

Gott ruht am siebten Schöpfungstag (Gen 2,2f)

Wie das Alte Testament die «Biorhythmen» für Mensch, Tier und Pflanzen regelt

Walter Bühlmann

1. Der Schöpfungsbericht

1.1 Gegen ein Missverständnis

Es muss gleich zu Beginn gesagt werden, dass es sich bei den biblischen Schöpfungstexten nicht um naturwissenschaftliche Beschreibungen zur Entstehung der Welt handelt. Deshalb können die biblischen Schöpfungsberichte nur im Kontext der damaligen Zeit verständlich gemacht werden. Allerdings sind darin zentrale Grundwahrheiten enthalten, um die es in diesem Vortrag geht. Deshalb sehe ich das, was in den Schöpfungsberichten gesagt wird, überhaupt nicht als Widerspruch zu dem, was uns die Naturwissenschaft sagt. Es handelt sich lediglich um zwei verschiedene Ebenen, wie die Entstehung der Welt beschrieben werden kann.

1.2 Die erzählende Architektur der ersten Schöpfungsgeschichte

Ein erster Blick in die Werkstatt des Erzählers zeigt, dass er vom geheimnisvollen Beziehungsgeflecht zwischen den Zahlen fasziniert war. Offensichtlich sah er wie die frühen philosophischen Denker des Altertums in den Zahlen ein ordnendes Prinzip für die Dinge der Welt.

Durch die Gliederung in sieben Tage scheint die Schilderung des Geschehens einfach und übersichtlich zu sein. Der Aufbau erweist sich jedoch komplizierter, als das Siebentageschema vermuten lässt. Denn die eigentliche Schöpfung erfolgt in nur sechs Tagen, weil der siebte Tag als Vorbild für das Ruhen am Sabbat eine Sonderstellung einnimmt. Wenn wir genau hinsehen, geht es um eine Siebentageweche mit acht Werken in sechs Tagen. Je zwei Werke werden auf den dritten und sechsten Tag, also jeweils ans Ende eines Zyklus von drei Tagen platziert. Dadurch entsteht eine unverkennbare Symmetrie. Vereinfacht könnte man sagen: In den ersten drei Tagen wird das Wohnhaus Erde erschaffen, und in den drei andern Tagen wird das Mobiliar hingestellt: Gestirne, Fische, Vögel, Landtiere und Menschen.

Mit diesem Zeitschema handelt es sich im ganzen Alten Orient um etwas Einmaliges. Mit andern Worten, die Gliederung in eine Abfolge von «Tagen» ist eine Innovation von grösster Bedeutung, die weder in der mesopotamischen noch in einer anderen uns bekannten Mythologie eine Parallele hat. Indem der biblische Autor für die Erschaffung der Welt einen zeitlichen Rahmen festlegt, integriert er das ganze Schöpfungswerk in den Lauf der Zeit, anstatt es in eine unbestimmte mythische Vor-Zeit zu verlegen. Dadurch eröffnet Gottes erster Schöpfungsakt die Möglichkeit von Geschichte. So hat der biblische Schöpfungstext etwas Gemeinsames mit unseren Vorstellungen. Denn auch wir verstehen die menschliche Geschichte als Teil der Geschichte des Universums.

1.3 Der siebte Tag

Die Vollendung der Schöpfung wird eigens festgestellt in Gen 2,1. Der Ausdruck *vollenden* ist eine auch in anderen Bibeltexten vorkommende Redeweise für die Feststellung, dass eine Arbeit zufriedenstellend abgeschlossen ist. Der Vollendung der Schöpfung wird ein eigener Tag, der siebte, zugewiesen:

Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er geschaffen hatte, und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk vollbracht hatte (Gen 2,2).

Die meisten Übersetzungen sprechen von einem Ruhen, während im hebräischen Text ein anderes Wort steht. Das hebräische Wort *wajischbot* (schabah) bedeutet eigentlich *aufhören* und *feiern*. Gott ruht nicht aus, sondern er feiert sein Werk wie ein Künstler, der ein Kunstwerk vollendet hat. Er setzt sich nun hin, er betrachtet es und freut sich, dass es so gut gelungen ist.

Mit diesem Ausdruck wollte der Erzähler andeuten, dass sich Gott nicht nach der Schöpfung zurückgezogen hat, wie dies in den altorientalischen Schöpfungsmythen der Fall ist, in denen gesagt wird, dass die Götter sich nach der Vollendung ihres Werkes aus der Welt zurückgezogen haben. Dies widerspricht den biblischen Aussagen, die von immer neuen Aktivitäten und Einmischungen Gottes erzählen.

Im folgenden Vers ist die Rede vom Segen:

Und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig: denn an ihm ruhte (feierte) Gott, nachdem er das ganze Werk der Schöpfung vollendet hatte (Gen 2,3).

Wenn Gott den siebten Tag segnet, dann kann das nur den Sinn haben, dass dieser Tag dem Menschen, der ihn feiert, Segen bringen soll. Als *heilig* wird der Tag erklärt, indem er aus der Zahl der Wochentage ausgesondert und für Gott reserviert wird. Dann wird damit aber auch angedeutet, dass dieser Tag nicht nur ein Tag des Nichtstuns ist, sondern ein Tag, der Gott gehört, an dem man Gott für die Schöpfung und dafür, dass man sechs Tage lang das Schöpfungswerk Gottes fortsetzen durfte, Dank sagt, aber auch ein Tag, an dem man nach Gottes Beispiel sich an dem Geschaffenen freut und es genießt. Die Erklärung des siebten Tages als *heilig* (im Gegensatz zu profan) legt eine Zeit für den Kult fest. Sie ist der eigentliche Zielpunkt des ganzen Schöpfungsberichts, und nicht, wie gerne gesagt wird, die Erschaffung des Menschen.

Hier findet sich eine gewisse Parallele zum babylonischen Schöpfungs-Mythos. Im babylonisch-assyrischen Schöpfungsmythos *Enuma Elisch* (aus der Zeit Hammurapis, 1750 v.Chr.) erbauen die Götter nach der Erschaffung der Menschen noch die Kultstadt Babylon mit ihren Tempeln und dem Stufenturm, in der die Menschen den Göttern dienen sollen. Im biblischen Schöpfungsbericht wird nicht ein gottesdienstlicher Ort, sondern eine Zeit für den Gottesdienst eingerichtet.

Der mehrfache Hinweis in diesen Versen auf das Werk der Schöpfung zeigt Gott als einen Arbeiter oder Handwerker, der sich ausruht und feiert – anders als die olympischen Götter, die nie müde sind, weil sie nicht arbeiten. Damit erhält die Arbeit, sogar die Handarbeit, wie sie im «Machen» unterstellt wird, ihre grosse Würde, die sie in der jüdisch-christlichen Tradition immer gehabt hat; im Gegensatz zur griechischen Kultur, die die Arbeit dem Sklaven aufbürdete, während es für den freien Mann als unschicklich galt, mit seinen Händen selbst zuzugreifen.

2. Der Dekalog

In Anlehnung an den Schöpfungsbericht wird im sog. Dekalog, dh. in den zehn Worten (Geboten), an zwei Stellen die sog. Sabbatruhe positiv formuliert. Wichtig ist dabei festzustellen, dass es bei den zehn sog. Geboten nicht um klar formulierte Vorschriften handelt. Schon der Ausdruck «Dekalog» für die zehn Gebote weist darauf hin. Das Wort Dekalog (aus griech. deka = zehn und logoi = Worte) zeigt, es sind nicht Gesetze, Verbote, sondern Weisungen, eben Worte.

Es lässt sich zeigen, was die Weisung im Alten Testament bedeutet und wie ungerechtfertigt weitverbreitete Meinungen sind, das Alte Testament verkünde eine Gesetzesreligion. Dem ist aber nicht so, das zeigt deutlich die Einleitung. Im Gegensatz zu vielen Katechismen beginnt der Dekalog nicht mit *Du sollst, du sollst nicht*, sondern mit der unverzichtbaren Einleitung: *Ich bin JWH, dein Gott, der dich in die Freiheit aus Ägypten geführt hat (Ex 20,2; Dtn 5,6).*

Diese Nichtbeachtung hatte verhängnisvolle Auswirkungen. Die Weglassung dieser Einleitung macht aus der Wegweisung Gesetze, ja Kommandos eines gestrengen Gottes, der den Menschen seine Grenzen setzt. Weil immer die Einleitung wie ein Notenschlüssel vor jeder Weisung steht, bekommen die zehn sog. Gebote einen andern Aspekt. Die zehn Weisungen wollen im Gegenteil helfen, dass der Mensch sein Leben meistern kann.

So verstanden, kann auch die dritte Weisung lauten: Weil Gott dem Menschen das Leben, die Freiheit ermöglichen will, kann der Mensch nichts Besseres tun, als auch am siebten Tag «Musse» zu pflegen. Nach dem göttlichen Vorbild wird dem Menschen ein Lebensrhythmus ermöglicht, sich selbst zu finden in den Perioden des Tätigseins, aber auch immer wieder in den Zeiten der Besinnung.

Doch sehen wir uns die beiden Fassungen etwas näher an.

In Ex 20,8-11 wird die Sabbatheiligung mit der Schöpfungsrufe am siebten Tag motiviert. Wie Gott in sechs Tagen das Universum erschaffen und am siebten Tag geruht hat (resp. gefeiert hat), so soll auch der Mensch sechs Tage arbeiten und am siebten ruhen (V. 10). Hier kommt der Gedanke zum Ausdruck, dass der Mensch Gott nachahmen soll. Diese Idee hat in der Frömmigkeitsgeschichte seine Bedeutung, die *imitatio Dei* oder *imitatio Christi*.

Es folgt dann eine Aufzählung aller Betroffenen, die sieben Glieder umfasst: Du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Vieh und der Fremde. Dass hier nicht nur die Blutsverwandten einer Familie berücksichtigt sind, die meist eine natürliche Solidarität miteinander pflegen, sondern ausdrücklich auch abhängige Arbeiter und Fremde, zeigt die hohe soziale Sensibilität und das aussergewöhnliche Ethos dieser Forderung. Durch die gemeinsame Ruhe entsteht zumindest für diesen Tag eine Gleichwertigkeit der Personen, eine egalitäre Gemeinschaft. Dies ist übrigens auch heute oft gewährleistet, wenn z.B. im Sport, in der Freizeitbeschäftigung der Bankdirektor mit dem Angestellten auf gleicher Stufe Sport betreibt. Da gibt es in der Regel kein Standesdenken mehr.

In demselben Gedanken liegt der Grund, warum sogar Haus- und Arbeitstiere ruhen sollen (V. 10). Sie gehören gleichsam zur Hausgemeinschaft des Menschen. Der Sabbat erinnert daran, dass auch sie Respekt verdienen, wie alle Geschöpfe Gottes. Vielleicht wäre auch das ein heilsamer Aspekt des Sabbatgebotes für die heutige Zeit, wenn wir das Auto zu Hause liessen und zuweilen bei einer Wanderung direkten Kontakt mit der Natur und jenen Tieren erleben würden, die in den Städten häufig nur auf den Tellern landen.

Besonders müssen wir nun noch die zweite Fassung miteinander betrachten.

Dtn 5,15 begründet die Sabbatheiligung mit einem mitmenschlich-sozialen Motiv und wird mit der Befreiung aus Ägypten in Verbindung gebracht. Die eigene Erfahrung von Unterdrückung und Minderwertigkeit motiviert dabei in Dtn zu besonderer Rücksicht auf niedrig gestellte Personen am Sabbat. Diese Fassung betont besonders den humanen Zweck des Sabbats mit einem Finalsatz, der in der Parallele Ex 20,10 fehlt:

Damit ruhen (feiern) kann dein Sklave und deine Sklavin wie du.

Es gibt im Pentateuch, im zweiten Buch Mose, zwei Parallelen zum Sabbatgebot, die zu den ältesten Texten gehören: Ex 34,21 und Ex 23,12. Im Gegensatz zu Ex 34,21 hat Ex 23,12 eine Begründung des Sabbatgebots im Finalsatz:

...damit ruhen dein Rind und dein Esel, und aufatmen können der Sohn deiner Sklavin und der Fremdling.

Die Vorschrift richtet sich an ein Du, nämlich den freien Vollbürger mit Haus und Grundbesitz, aber hier nur im Hinblick auf die von ihm Abhängigen und Untergebenen. An erster Stelle stehen die Arbeitstiere, dann die rechtlich Schwachen, die am meisten ausgenutzt werden können. Im Dekalog Dtn 5,14 findet sich die gleiche Begründung, nur ist die Aufzählung vollständiger:

Du und dein Sohn und deine Tochter und dein Sklave und deine Sklavin und dein Vieh und der Fremdling, der in deinen Toren ist.

Nehmen wir den Eingangssatz von Dtn 5,12: *Achte auf den Sabbat und heilige ihn, wie es dir JHWH, dein Gott, geboten hat*, so ist die Zuwendung zu den Tieren und Angestellten so zu halten, wie Gott es geboten hat, nämlich als umfassender Schutz jedes Menschen, aber auch der Tiere und der Schöpfung, als Erholung von der Arbeit für jeden, gerade für den Abhängigen.

Wichtig ist deshalb auch die Einleitung in Dtn (*Achte auf den Sabbat*), dh., halte diese Verfügung, nicht nur: *Denke an sie* (wie Ex 20,8, *samar* im hebr.). Es geht um das Einhalten des Gotteswillens. Das bedeutet: Die Teilnahme der Abhängigen an der Ruhe des freien Menschen wird ausdrücklich als der Sinn des Gebots bezeichnet. Übrigens dieses Motiv, dass auch die abhängigen Menschen geschützt werden müssen, ist einmalig und hat nirgends im Altertum eine Parallele. Damit ist jeder Mensch, aber auch die ganze Schöpfung geschützt, oder anders ausgedrückt, dieses Gebot ist eine Gabe und ein Geschenk an jeden Menschen, besonders an den sozial Schwachen. Mit dem Sabbatdekalog wird nicht eine Verbotstafel aufgerichtet und nicht gesagt, was man nicht darf, sondern es geht um den Schutz des Lebens und der Freiheit des Menschen, es geht um ein wirklich menschenwürdiges Leben. Dies liegt übrigens ganz auf der Linie Jesu in Markus 2,23-28.

3. Schlussfolgerungen

Wenn ich als Alttestamentler und zugleich als Seelsorger (Priester) mich zurückerinnere, was unsere Kirche aus diesem Sabbatgebot gemacht hat, bin ich beschämt und enttäuscht.

Im «Laudate» (Kirchengesangbuch), das 1952 noch von Bischof Franziskus von Streng herausgegeben wurde, lese ich mit Verwunderung, was man aus diesem Sabbatgebot gemacht hat: Es geht nur um die Verpflichtung, den Sonntagsgottesdienst zu besuchen.

Noch im neuen Kirchengesangbuch, das 1966 herausgekommen ist, steht im Teil über die Beichte für die Kinder, u.a.: *Bin ich am Sonntag aus eigener Schuld von der heiligen Messe weggeblieben*. Es sind also alle Formulierungen, die nicht im Sinne des Dekalogs gefordert werden. Zum Glück finden wir diese Formulierungen nicht mehr im neuen Kirchengesangbuch aus dem Jahre 1998 (KG).

So möchte ich zusammenfassend das festhalten, was bei dieser Weisung wichtig ist:

Zur Sabbatruhe / Sabbatfeier:

Es kommt darauf an, dass wir die Musse, das einfache Dasein, ja das Feiern oder Spielen nicht verlieren. Der Mensch soll am Sabbat (für uns am Sonntag) «aufatmen», wie es in Ex 23,12 heisst, und er soll darin das Aufatmen Gottes nachahmen (Ex 31,17).

Zur Gottesdienstfeier:

Der Sinn des sog. Sabbatgebotes ist, dass wir den Mut haben dürfen, die Arbeit abubrechen und ein Werk unfertig liegen zu lassen zum Zeichen dafür, dass Gott uns das Leben schenkt und nicht wir selbst durch unsere Anstrengung. Eine solche Wahrheit können wir uns offenbar nicht selber sagen. Dass wir Gott durch Feiern ehren, muss er uns selber sagen.

Der Gottesdienst am Sonntag hätte deshalb die Bedeutung, dass wir in ihm die Gelegenheit nutzen, uns innerlich zu besinnen. Dies ist natürlich für uns Seelsorger/innen (Seelsorgerinnen machen es in der Regel besser als wir Männer) eine grosse Herausforderung, dass wir die Gottesdienste so gestalten, dass die Leute Gelegenheit finden, inne zu halten, dass sie an den Sinn der Arbeitsruhe erinnert werden. Man könnte es vielleicht auch so sagen: Gott braucht unsern Gottesdienst nicht für sich. Aber wir haben ihn notwendig, um immer besser zu verstehen, warum wir am Sonntag nicht arbeiten. Oder wie es der bekannte Dogmatiker Prof. Otto Herrmann Pesch einmal gesagt hat: *Im gewissen Sinn kann man sogar das Wort Gottesdienst umdrehen: Hier dienen nicht wir Gott – womit denn schon? Sondern Gott dient uns, indem er uns hilft, immer besser zu verstehen, wer wir vor ihm sind und was wir von ihm zu erwarten haben.*

4. Das Sabbatjahr (und Jubeljahr)

Zum Schluss noch einige Gedanken zum biblischen Sabbatjahr und zum Jubeljahr.

Das Arbeitsmodell «sabbatical» oder eben Sabbatjahr, ein Begriff, der aus den USA stammt und den zuerst Professoren an den amerikanischen Unis einführten, um dem Lehrbetrieb den Rücken zu kehren und sich völlig der Forschungsarbeit zu widmen. Diese Institution ist seitdem auch an europäischen Hochschulen üblich und wird meistens als Forschungssemester verstanden. Der Ausdruck aber stammt aus dem AT, aus Lev 25, -7 (vgl. Ex 23,10-12):

Rede zu den Israeliten und sag zu ihnen: Wenn ihr in das Land kommt, das ich euch gebe, soll das Land Sabbatruhe zur Ehre des Herrn halten. Sechs Jahre sollst du dein Feld besäen, sechs Jahre sollst du deinen Weinberg beschneiden und seinen Ertrag ernten. Aber im siebten Jahr soll das Land eine vollständige Sabbatruhe zur Ehre des Herrn halten. Dein Feld sollst du nicht besäen und deinen Weinberg nicht beschneiden. Den Nachwuchs deiner Ernte sollst du nicht ernten und die Trauben deines nicht beschnittenen Weinstockes sollst du nicht lesen. Für das Land soll es ein Jahr der Sabbatruhe sein. Der Sabbat des Landes selbst soll euch ernähren: dich, deinen Knecht, deine Magd, deinen Lohnarbeiter, deinen Halbbürger, alle, die bei dir leben. Auch deinem Vieh und den Tieren in deinem Land wird sein ganzer Ertrag zur Nahrung dienen.

Das siebte Jahr ist ein Ruhejahr für das Ackerland. Nach sechs Jahren Bebauung wird das Land – in Analogie zum Sabbat als Ruhetag – ein Jahr brach liegen gelassen. Jedes siebte Jahr, das Sabbatjahr, soll ein Ruhejahr für die ganze Schöpfung im Gelobten Land sein. In diesem Jahr soll niemand Ernte halten, sondern die Menschen aller sozialen Klassen und das Vieh sollen wie die Armen in normalen Jahren suchen, was sie zum Leben brauchen. Man lebt vom Nachwuchs.

Diese alte Bestimmung verrät auch den ursprünglichen theologischen und sozialen Sinn des Sabbatjahres. Das Land soll in jedem siebten Jahr seine Ruhe haben und zu seinem schöpfungsgemässen Zustand zurückkehren dürfen; was es von sich aus bietet, soll primär nicht seinen Besitzern und Bearbeitern, sondern den bedürftigen und arbeitslosen Menschen zugute kommen. Denn Gott ist der eigentliche Herr des Landes, der Mensch nur ein Fremdling und Beisasse,

der bei ihm Wohnrecht genießt. Das Sabbatjahr ist deshalb ein Erlassjahr *dem Herrn*, so wie der Sabbat Gott gehört. Was aber Gott als seinen Besitz und seine Zeit beansprucht, dürfen diejenigen nutzen, die unter seiner besonderen Obhut stehen, nämlich die Armen und die Tiere.

Zum Schluss noch eine kleine Anmerkung: Tacitus hatte für diese Institution des Sabbatjahres nicht viel übrig: *Septimum quoque annum ignaviae datum*. In seine Augen war das siebte Jahr der Faulheit gewidmet, wie er auch der Institution des Sabbats ablehnend gegenüberstand und ihn als Zeichen der Faulheit und Trägheit der Juden deutete (Historien Bd. 5,4).

Das Jubeljahr

Schliesslich ist noch eine weitere Institution zu erwähnen, das sog. Jubeljahr. Als Jubeljahr wird in Lev 25,8-55 jedes siebte Sabbatjahr bezeichnet (dh. nach 49 Jahren). Spätestens alle 50 Jahre soll aller inzwischen verpfändete bzw. aus Not verkaufte Bodenbesitz freikommen. Ferner sollen alle 50 Jahre die Israeliten freikommen, die sich als Schuldklaven an Fremde verkaufen mussten.

Dieses Jubeljahr hatte seine Bedeutung, als sich in der nachexilischen Zeit immer mehr der Grossgrundbesitz breit machte und dadurch eine fortschreitende Verarmung, Versklavung, Vertreibung und Überfremdung ausgelöst wurde. Gegen solche sozialen Auswüchse sollte das Jubeljahr den Riegel vorschieben.